

FÜR EINE GESELLSCHAFTLICHE GLEICHSTELLUNG DER GESCHLECHTER

MARTA PESSARRODONA

Ein Jahrhundert geht zu Ende, und zweifellos haben wir Frauen erstmals in der Geschichte wichtige gesellschaftliche Positionen erreicht, zumindest in unserer westlichen Welt. Vom ersten Transparent, das 1830 in den englischen Midlands in Nottingham das Wahlrecht für Frauen forderte, bis zu den ersten Ministerinnen in den westlichen Demokratien der letzten Jahre (wenn auch mit dem bitteren Ruhm einer Margret Thatcher) war es ein langer Weg, auch ein harter, der aber ohne Zweifel zu Erfolgen geführt hat. Und dennoch, am Ende dieses Jahrhunderts ist die Bevölkerung in bezug auf die Geschlechter gemischt (Männer und Frauen, oder wenn man will, mit den Repräsentanten der beiden Geschlechter männlich und weiblich), die Gesellschaft aber ist bei weitem nicht gemischt, denn die Repräsentanz eines Geschlechts (des weiblichen) deutet keineswegs auf eine gesellschaftlich gleichberechtigte Stellung. Die Zentren der Macht (Politik, Unternehmen, Banken, Medien) weisen für das eine Geschlecht, das weibliche, Mängel auf. Es muß auch gesagt werden, daß wir von Geschlecht sprechen, eine Ableitung aus der Terminologie des nichtseparatistischen Feminismus, der die Universitätsabteilungen der „Women Studies“ in „Gender Studies“ umgewandelt hat, um so auch Platz für das andere Geschlecht zu schaffen, das männliche. Zur Stunde läßt sich noch nicht sagen, ob diese Änderung dem weiblichen Geschlecht von Vorteil war, wo wir in den meisten westlichen Demokratien staatliche Einrichtungen sehen, die ausschließlich der Frau gewidmet sind wie in Katalonien das Katalanische Institut der Frau der Autonomen Landesregierung Kataloniens. Sicher verdankt sich die Existenz solcher notwendigen Regierungseinrichtungen nicht dem feministischen Eifer („positive Diskriminierung“) der Administration, sondern dem Augenmaß jeder demokratischen Führung, die sieht - oder der man vor Augen führt -, daß das weibliche Geschlecht noch zusätzlicher Sorge und Unterstützung bedarf. Denn schließlich leben wir noch immer in einer patriarchalischen Gesellschaft, in der das männliche Geschlecht dasjenige ist, das weiterhin Geschichte schreibt.



Auch wenn Vergleiche immer mißlich sind, so geschieht doch mit dem weiblichen Geschlecht etwas ähnliches, was in den westlichen Ländern in der imperialistischen Vergangenheit geschah. Wir denken dabei besonders an Großbritannien mit seiner zwar multirassischen Bevölkerung, nicht aber Gesellschaft. Während man im Straßenbild diese multirassische Lebensart wahrnimmt, herrscht in allen Entscheidungszentren (Parlament, Medien, Unternehmen, Banken) der in Amerika sogenannte „Wasp“ (weiß, angelsächsisch, protestantisch) vor. Erst kürzlich hat die BBC den Wunsch nach mehr Durchlässigkeit geäußert, um sich Minderheiten zu öffnen, und anerkannt, daß sie sich im Laufe ihrer Geschichte fast ausschließlich der Mittelklasse zugewandt hat. Und zwar der einheimischen, würden wir hinzufügen. Was das weibliche Geschlecht betrifft, immer in unserer westlichen Welt wohlgemerkt, so dürfte in diesem Fall bei Frauen eigentlich nicht die Rede von Minderheiten sein. Trotzdem sprechen wir noch immer von Ausnahmen, die die patriarchalische Regel bestimmen. Immer noch ist es etwas Aufsehererregendes: eine Ministerin, eine Direktorin im Medienbereich, eine Managerin in Unternehmen oder Banken usw. Kurzum, die größere Ausgesetztheit verringert auch die Chancen, jene klassische „aura mediocritas“ zu erreichen, die die Vertreter des männlichen Geschlechts seit je innehaben. Ein Fehler dieser Ausnahme, dieser Frau, die eine bestimmte Stellung erreicht hat, zählt doppelt, während in Bereichen wie etwa der Literatur, in denen scheinbar Gleichberechtigung erreicht wurde, man anhand von Statistiken sehen kann, daß wir Frauen hier ein Phantom sind. Wie immer scheint die größere Exponiertheit auch auf größere Präsenz hinzuweisen, während die Statistiken der Publikationen ein ganz anderes Bild ergeben. (Ganz zu schweigen von Bereichen wie der Essayistik, die für Frauen beinahe ausgeschlossen zu sein scheinen.) Kehren wir zum Anfang zurück: das Jahrhundert geht mit einer gleich verteilten Bevölkerung zu Ende, aber mit einer ungleich gewichteten Gesellschaft, in der Repräsentanten des weiblichen Geschlechts eher die Ausnahme sind als die Regel. Ist es zuviel verlangt, daß das kommende Jahrhundert eines der geschlechtlich gleichberechtigten Gesellschaften werde?

□